



ALTE KONZEPTE UND MODERNE WERTE

Seit dem Mittelalter sind Stiftungen eine Stütze der Gesellschaft und heute in moderner Form gefragter denn je. Sie übernehmen ein Stück Verantwortung für soziale und kulturelle Vielfalt.

TUE GUTES – UND GENIESSE ES

MODERNE STIFTER UND SPENDER WOLLEN NICHT
NUR GEBEN, SONDERN AUCH GESTALTEN

» » » *Einen solchen Menschenzug hatte Melbourne nie zuvor gesehen. 100 000 Bürger folgten dem Sarg des australischen Philanthropen Sidney Myer, als dieser 1934 im Alter von nur 56 Jahren zu Grabe getragen wurde. Myer hatte sich aus ärmsten Verhältnissen heraus ein Kaufhausimperium aufgebaut. Doch statt Geld zu scheffeln, beteiligte er von Beginn an Mitarbeiter am Erfolg und unterstützte großzügig Bedürftige und Kranke. Als der Unternehmer starb, flossen zehn Prozent seines Erbes in den gemeinnützigen Myers Trust. Dieser fördert seit nunmehr 75 Jahren in Australien Projekte, die gesellschaftliche und ökologische Lösungen vorantreiben.*

Es war wohl auch sein Glaube, der Myer zum Philanthropen machte. In Russland in eine jüdische Familie hineingeboren, konvertierte er später in Australien zum Christentum. Beide Religionen ermahnen ihre Anhänger, ihre Gemeinde und die Schwachen in der Gesellschaft nicht zu vergessen. Den Zehnten fordert das Alte Testament konkret als Abgabe, zehn Prozent seines Vermögens gab Sidney Myer am Ende seines Lebens. „Zehn Prozent vom Einkommen und von der Zeit“ nennt auch der deutsche Verleger Dr. Florian Langenscheidt als Richtschnur seines philanthropischen Engagements. Hier kommt auch heute noch die einst größte Quelle der Philanthropie zum Vorschein: die Religion. Das Gebot der Nächstenliebe und zugleich die Hoffnung, durch gute Gaben Gott gefällig zu sein, öffnete bereits im Mittelalter so manchen Geldbeutel. Kirchliche Stiftungen, die ab dem 11. Jahrhundert Kranken- und Armenhäuser betrieben, stellten gegen eine entsprechende Spende Ablassvollmachten aus. Der Spender beförderte sein Seelenheil – und half zugleich der Not leidenden Bevölkerung.

DREI MAL BETEN STATT MIETE

Lange Zeit dominierten die Kirchen die organisierte Mildtätigkeit. Dann traten in der Renaissance private Bürgerinnen und Bürger an ihre Seite, die der blühende Handel und die beginnende Globalisierung vermögend gemacht hatten. Der reichste unter ihnen war der Augsburger Kaufmann und Bankier Jakob

Fugger. Doch der fromme Jakob wusste, dass sein Geld für den Platz im Himmel weniger förderlich war als gute Taten. Also gründete er in seiner Heimatstadt 1521 die erste Sozialsiedlung der Welt. In der Fuggerei fanden „armdürftige“ Augsburger, die unverschuldet in Not geraten waren, ein für damalige Verhältnisse höchst komfortables Heim. Alles, was Jakob Fugger verlangte, waren drei Gebete täglich für die Fuggers und ein rheinischer Gulden Jahresmiete. Daran hat sich fast 500 Jahre später wenig geändert. Heute leben in den rund 116 Wohnungen 142 bedürftige Augsburger. Sie zahlen statt eines rheinischen Gulden nun 88 Eurocent Jahresmiete sowie ihre Nebenkosten – und sollen nach wie vor drei Mal am Tag die Fuggers in ihr Gebet einschließen.

Bewusst hatte Jakob Fugger Kirche und Stadt bei der Gründung der Fuggerei außen vor gelassen – für seine Zeit ein echtes Novum. Stattdessen sollte die Fuggerfamilie fortan für Pflege und Verwaltung der Siedlung zuständig sein, befand Jakob. Seit 40 Jahren kümmert sich nun Maria Elisabeth Gräfin Thun-Fugger, Fuggerin der 18. Generation, darum, das Erbe ihres Vorfahren zu erhalten. Gemeinsam mit Vertretern der beiden anderen Fugger'schen Linien bildet sie das Seniorat. Dieses Aufsichtsgremium der Stiftung trägt unter anderem dafür Sorge, dass das Stiftungsvermögen genügend Rendite abwirft, um die Fuggerei zu unterhalten. Land- und Forstwirtschaft sowie Immobilien bilden dabei die Haupteinnahmequellen.

VOM ALMOSEN ZUM SOZIALEN AGENS

Die Gräfin war erst 20 Jahre alt, als ihr Vater starb und sie als sein einziges Kind seinen Sitz im Seniorat übernahm. „Er hat mir mitgegeben, dass die Stiftung etwas sehr Wichtiges ist und dass wir das Stiftungsvermögen nur verwalten – zum Wohle der Fuggerei und der Menschen, die dort leben“, sagt sie.

Würde Jakob Fugger heute, fast 500 Jahre später, eine Stiftung gründen, sähen deren Inhalte vielleicht anders aus: Philanthropen des 21. Jahrhundert setzen statt auf Mildtätigkeit auf sozialen Wandel, auf Hilfe zur Selbsthilfe. Sie finanzieren beispielsweise an Schulen Integrationsprojekte, vergeben » » »

„WENN GOTT DIR MEHR GEGEBEN HAT, ALS DU BRAUCHST, SEI ES GELD ODER TALENT, BIST DU NUR DESSEN VERWALTER. NIMM, WAS DU BRAUCHST, UND GIB DEN REST AN DIE MENSCHEN UM DICH HERUM.“

Dr. Hassanally Rattansi

» » » Stipendien oder auf internationaler Ebene Kredite, mit denen sich arme Bauern in Afrika eine eigene Existenz aufbauen können. Moderne Stiftungen arbeiten wie Unternehmen, ihre Rendite ist der langfristige Erfolg. „Marktkräfte für ökologische und soziale Zwecke fruchtbar machen“, nennt das Michael Otto. 1993 gründete der vielfach ausgezeichnete Unternehmer die Michael Otto Stiftung für Umweltschutz, die sich den Schutz und Erhalt des Lebensraums Wasser zum Zweck gesetzt hat. Dazu fördert er Initiativen, die Nachhaltigkeit versprechen. Otto will Zeichen setzen und zum Nachahmen anregen, einen Stein ins Wasser werfen, der dann konzentrische Kreise auslöst, bevor er untergeht. „Bringing about change“ – Wandel anstoßen, das hat sich auch der australische Myers Fund auf die Fahnen geschrieben.

TRÜFFELSCHWEIN FÜR GUTE PROJEKTE

Doch wie bringt man diesen gesellschaftlichen Wandel in Gang? „Es gibt hierzulande zahlreiche Menschen mit Geld und dem Willen, sich zu engagieren. Aber es mangelt an struktureller Unterstützung“, sagt Dr. Felicitas von Peter. Anders als im angelsächsischen Raum sei das Beratungsnetz für potenzielle Philanthropen in Deutschland noch sehr grob gestrickt. In diese Lücke stieß die 40-Jährige vor drei Jahren und gründete das gemeinnützige „Forum for Active Philanthropy“. Seit dem Sommer 2006 berät ihre Organisation vermögende Familien bei der Suche ihres persönlichen philanthropischen Themas und begleitet sie bei dessen Umsetzung. Fünf dieser Familien finanzieren aus Überzeugung die Arbeit von „Active Philanthropy“. Dr. von Peters Team in Berlin publiziert Ratgeber und Themenreports, agiert als „Trüffelschwein für gute Projekte“ in einem vom Stifter vordefinierten Themenfeld, veranstaltet Informationsreisen in die Arktis oder den Regenwald und bringt Gleichgesinnte in Familienworkshops zusammen.

In diesen beobachtet Dr. von Peter oftmals, wie die gemeinsame Arbeit für ein philanthropisches Projekt Familien zusammenschweißen kann. „Der Austausch ist für die Familie unglaublich

wichtig.“ So erlebt es auch Gräfin Thun-Fugger: „Die Fuggerei verbindet die drei Familienzweige, wir tragen gemeinsam die Verantwortung.“ Nach ihr werden beide Töchter sich um die Belange der Stiftung kümmern, dann in der 19. Generation.

GLÜCKSGEFÜHLE

„Vermögen verpflichtet auch, etwas für die Gemeinschaft zu tun“, sagt Michael Otto. Gesellschaftliche Verantwortung – diesen Punkt nennen Philanthropen immer wieder, wenn sie nach ihrer Motivation befragt werden. Ob aus christlicher Nächstenliebe, humanitärem Gerechtigkeitsgefühl oder sozialer Verpflichtung: Die Einsicht, dass die Benachteiligung Schwächerer auch die Stärkeren angeht, macht Gesellschaften erst menschlich und letztlich funktionsfähig. Egal, wo auf der Welt: In Kenia ermöglicht beispielsweise der Rattansi Educational Trust seit 1956 mittellosen jungen Leuten ein Universitätsstudium. Jedes Jahr fließen umgerechnet rund 120.000 Euro in Stipendien. Vermeintlich kleine Beträge haben die Biografien zahlreicher junger Männer und Frauen nachhaltig beeinflusst.

Engagement macht zufrieden, manches Mal gar glücklich, das können viele Philanthropen bestätigen. „Ich hänge sehr an der Fuggerei“, sagt Gräfin Thun-Fugger, die ein- bis zweimal im Monat die Siedlung besucht und mit den Bewohnern plauscht. „Sie ist ein wichtiger Bestandteil meines Lebens.“ Und Dr. Florian Langenscheidt berichtet von dem großen Glück, mit dem ihn seine Stiftung „Children for a Better World e.V.“ erfülle. Dieses sinnstiftende Moment wird von immer mehr Menschen entdeckt. Das zeigen auch die Zahlen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen e.V., der die Interessen der bundesweit rund 16400 Stiftungen bürgerlichen Rechts vertritt. Auch wenn die Finanzkrise die Ausschüttungen der Organisationen derzeit etwas schmälert, ändert dies nichts an der Grundtendenz: „Die Bedeutung gesellschaftlichen Handelns wird wieder ernst genommen“, sagt Dr. Wilhelm Krull, Vorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen e.V. und Generalsekretär der VolkswagenStiftung. « « «



VERMÖGEN VERPFLICHTET ZUM SÄEN UND ERNTEN

Philanthropen geben einen Teil des eigenen Hab und Guts an die Gesellschaft zurück – ein Zehntel forderte schon das Alte Testament. Neben den konkreten Ergebnissen ihres gemeinnützigen Handelns ist Zufriedenheit der größte Anreiz.